



Überzeugend leben, und das solidarisch weltweit

Predigt am Weltmissionssonntag 27.10.2019

zu Jesus Sirach 15b-22a und Lukas 18,9-14

Was hat Menschen damals an Jesus fasziniert? Warum sind sie ihm gefolgt? Welche neuen Perspektiven hat er ihnen für ihr Leben eröffnet? – Das heutige Evangelium vom Pharisäer und vom Zöllner gibt uns einen Hinweis, in welche Richtung eine Antwort auf diese Frage gehen könnte. Jesus stellt seinen Zuhörern zwei Möglichkeiten vor Augen, wie wir uns als Menschen Gott gegenüber und auch untereinander verhalten können. Auf der einen Seite der Pharisäer, der stolz auf seinen vorbildlichen Lebenswandel verweist und auf andere Menschen herabblickt. Auf der anderen Seite der Zöllner, der sich seiner Unzulänglichkeiten bewusst ist und sich ganz der Unterstützung Gottes anvertraut. Der Gott, den Jesus verkündigt, ist ein Gott, der nicht auf das Äußere schaut, sondern in das Herz der Menschen blickt. Er zählt nicht unsere Leistungen und beantwortet sie mit Lohn oder Strafe. Er wendet sich vielmehr dem zu, der sich ehrlich und wahrhaftig vor ihm stellt. In der Verkündigung Jesu begegneten die Menschen einem Gott, vor dem sie sein dürfen, wie sie sind, vor dem sie sich nicht verstecken müssen, wenn in ihrem Leben etwas nicht in Ordnung ist. Diesen Gott kannten die Zuhörer Jesu schon aus den Schriften des Alten Testaments (wir haben es eben in der Lesung aus dem Buch Jesus Sirach gehört). In Jesus von Nazareth, in der Art, wie er mit ihnen redete und sich ihnen zuwandte, erlebten sie diesen Gott in einer bis dahin nicht gekannten Intensität – einen Gott, der ein offenes Herz hat für ihre Nöte und ihre Sorgen.

Wenn Menschen im Nordosten Indiens diese Worte hören, dann fühlen auch sie sich unmittelbar angesprochen. Denn auch sie gehören zu den Armen und den ungerecht Behandelten. Die sieben Bundesstaaten im Nordosten Indiens, die auch die „Sieben Schwestern“ genannt werden, unterscheiden sich in vielfacher Hinsicht vom Rest des Landes. Vor allem gehören sie zu den ärmsten und am wenigsten entwickelten Regionen des indischen Subkontinents. Armut, Kindersterblichkeit und der Mangel an Bildung sind hier weitaus größer als in vielen anderen Teilen des Landes. Über



KATHOLISCHE BONIFATIUSGEMEINDE DORTMUND

zweihundert verschiedene Volksgruppen leben im Nordosten Indiens – das bedeutet viele Konflikte untereinander. Immer wieder kommt es zu massiven Menschenrechtsverletzungen. Die Spirale von Gewalt und Gegengewalt dreht sich unaufhörlich. Was die Menschen des Nordostens von denen im Rest Indiens am meisten unterscheidet, ist ihre Lebensart und ihre Kultur. Sie sprechen andere Sprachen. Sie unterscheiden sich in ihrer äußeren Erscheinung, in ihren Sitten und Gebräuchen von der im übrigen Indien vorherrschenden Kultur. Auch deshalb blicken viele auf sie herab und halten Abstand zu ihnen.

Ganz anders die Schwestern, die uns auf dem missio-Plakat zum diesjährigen Sonntag der Weltmission begegnen: Zu zweit oder zu dritt besuchen sie regelmäßig die Menschen in den entlegenen Dörfern der nordostindischen Bergregion. Weil sie ständig unterwegs sind, werden sie von den Menschen dort auch liebevoll die „Touring Sisters“ genannt. In den Dörfern sprechen sie mit den Menschen über ihre alltäglichen Probleme. Sie kümmern sich um die Alten und die Kranken. Sie ermutigen die Eltern, ihre Kinder zur Schule zu schicken.

Sie helfen ihnen in Fragen der Ernährung und der Gesundheitsvorsorge. Die Menschen auf den Dörfern spüren, dass die Schwestern sie ernst nehmen und sie mit Würde behandeln. Vor allem schätzen sie, dass die Schwestern immer wieder vorbeischauen, wenn sie in der Nähe sind. So entsteht Beziehung und so wächst Vertrauen. Und so kommt es, dass die Menschen mit der Zeit auch danach fragen, warum die Schwestern das alles tun, was sie antreibt, was die Motivation für ihre selbstlose Zuwendung ist. Dann fangen die Schwestern an, von ihrer eigenen Geschichte zu erzählen, von ihrem Glauben und von dem Gott, dessen Liebe sie in ihrem eigenen Leben erfahren haben und die sie nun anderen Menschen weiterschenken wollen. Und so öffnet sich für viele der Menschen, die den Schwestern begegnen, eine neue Hoffnungsperspektive. Sie erfahren etwas von einem Gott, der sich ihnen in Liebe zuwendet, der an ihrem Schicksal Anteil nimmt und der sie in eine gute Zukunft führen will.



KATHOLISCHE BONIFATIUSGEMEINDE DORTMUND

Papst Franziskus hat den Oktober dieses Jahres zu einem Außerordentlichen Monat der Weltmission erklärt. Er steht unter dem Motto: „Getauft und gesandt“! Mit diesem Wort möchte uns Papst Franziskus daran erinnern, dass jeder getaufte Christ dazu berufen ist, ein Zeuge, eine Zeugin des Glaubens zu sein. Jeder kann in seinem Alltag, in der Begegnung mit anderen Menschen, durch seinen Lebensstil etwas von dem ausdrücken, was ihn trägt und woraus er Kraft und Zuversicht schöpft. „Jeder Mensch ist eine Mission“ – sagt Papst Franziskus. Und jeder Christ kann das gemeinsame Werk der Mission mittragen – das war die geniale Idee von Pauline Jaricot, einer jungen Frau, die vor fast 200 Jahren in der französischen Stadt Lyon ihre Freunde dafür gewann, jeden Tag für das Werk der Missionare zu beten und einen kleinen Geldbetrag zurückzulegen, mit dem ihre Arbeit unterstützt werden kann. Aus dieser spontanen Initiative sind die päpstlichen Missionswerke hervorgegangen, durch die die Gläubigen in aller Welt die ärmsten und bedürftigsten Ortskirchen unterstützen – mit ihrem Gebet und mit ihren Gaben. Der Weltmissionssonntag ist der Tag, an dem in allen Kirchen weltweit für diese Ortskirchen gesammelt wird – der Sonntag der Weltmission ist die größte Solidaritätsaktion der katholischen Kirche weltweit!

Bernward Hallermann